

nist Hans Werner Henze hält die Notenfeder feucht.

Im Dezember wird von Radio Stuttgart seine 2. Sinfonie uraufgeführt, ein Funkauftrag zur Eröffnung des Stuttgarter Sendesaals. „Das ist wieder etwas ganz Neues.“

## KLEINKUNST

### Er spielt schlecht Nähmaschine

Fräulein Schulze ohne t

Kurt Schwabach wies einen Paß vor, der von rechts nach links zu lesen ist. Kurt Schwabach, in der vortausendjährigen Aera vielreimender Schlager-Text-König, kam aus der Emigration zurück, als Bürger Israels, von Haifa nach (vorläufig mal) Hamburg.

Im Jahrzehnt 23 bis 33 standen Schwabach-Texte hoch im Kurs. So z. B.: „Darf ich um den nächsten Tango bitten?“, „Das Lied der Liebe hat eine süße Melodie“, „Wenn Du einmal Dein Herz verschenkst“ oder „Es gibt eine Frau, die Dich niemals vergißt.“

Dieses Mutterlied sang Richard Tauber mit Schmelz. Den meisten Verlegern war es zu sentimental. Erst als einer es hörte, der sich dabei an seine ferne Mutter erinnerte, ging es in Druck. Und wurde ein Riesenerfolg.



Für die rote Isabell: Geburt eines Reimes — Kurt Schwabach

Schwabachs Berliner Fabrikanten- und Bleichrödersche Bankier-Familie fand immer, daß Kurt nur Schriftsteller geworden sei, weil er zu faul war morgens aufzustehen. Bei fast 1000 gedruckten Schwabachnummern schwanden kommerzielle Bedenken.

Es fing an mit Kabarett-Songs für Rudolf Nelson und Kurt Robitscheks „Kabarett der Komiker“. Zum Dauererfolg auch über die tausend Jahre hinweg, in denen Schwabachs Autornamen verschwiegen wurde, wurde die „Glückliche Reise“, Operette mit Musik von Eduard Künneke.

Im Schrankkoffer hat Schwabach jetzt ein neues Operetten-Libretto mitgebracht: „Das Fräulein Schulze ohne t“. Künneke will es vertonen.

1933 hatte sich Schwabach in die Londoner Filmateliers abgesetzt. Auf der deut-

schen Leinwand liefen noch seine letzten Filme für Franziska Gaal „Paprika“ und „Grüß und Kuß-Veronika“.

1936 riskierte er ein Berliner Come-back. Johannes Riemann stützte ihn. Für ihn schrieb er den Film „Kinderarzt Dr. Engel“ und für Gigli „Ave Maria“.

1936 ging er endgültig: Ueber Wien, Prag, Budapest 1939 illegal nach Palästina. Vom Kellner, Tankstellenwärter und Kinovorführer avancierte er zum Bar-Mixer im Zion-Hotel in Haifa. In der Freizeit schrieb er Kabarett-Revuen. In deutscher Sprache wurden sie aufgeführt.

Im Araberkrieg wurde Schwabach, wie 14—18 schon einmal, Soldat. Auch seine Frau zog Uniform an, als Telephonistin.

Dem alten Freund ebnete Erich Kästner die ersten Wege zurück. Mit 5 Pfund in der Tasche kam Schwabach in Hamburg an. Er will Umschau halten nach auf- und meist fortgelaufenen Tantiemen. Außerdem will er neu beginnen.

Auf seiner Schreibmaschine im Hotelzimmer tippt der elegante Fünfziger mit der dunklen Strähne im weißen Haar Kabarettprogramme, Filmdrehbücher und Operettenlieder für Michael Jarys „Rote Isabell“. Auch als Zarah-Leander-Betexter steht er in engerer Wahl.

Schwabach braucht einen Arbeitsraum. Möblierte Angebote erwiesen sich bisher mehr als Abstellräume. Die Nähmaschine in einem stimmte ihn gerührt. Ich spiel' so schlecht Nähmaschine, meinte er in Schlager-Text-Manier.

### Als Herr Remer frech geworden

Humor in der Aula

Du bist ein altes Zirkuspferd“, sagte Tatjana Sais, die erfahrene Berliner Diseuse, zu ihrem Gatten, dem Kabarett-dichter Günther Neumann.

Neumann hatte als Dozent der Volkshochschule Zehlendorf mehr gespaßt als gelehrt. „Ich muß immer erst ein paar Lacher haben“, gab er zu. Allerdings hieß das Thema der zweistündigen Vorlesung auch: „Humor als Lebensform“. Willi Stiewe, Leiter der Volkshochschule, war früher Chefredakteur der „Neuen J.Z.“

Dozenten neben Neumann waren: Horst von Möllendorff, der Zeichner der schmunzelnden Stehaufmännchen, und Hans Kaspar, stadtbekannt durch seine politi-

ausbach



zum Waschen  
feiner Gewebe aus  
Seide und Kunstseide



zum Waschen  
wollener Stoffe und  
Stricksachen



für die Reinigung  
lackierter Flächen,  
Möbel, Türen, Fenster



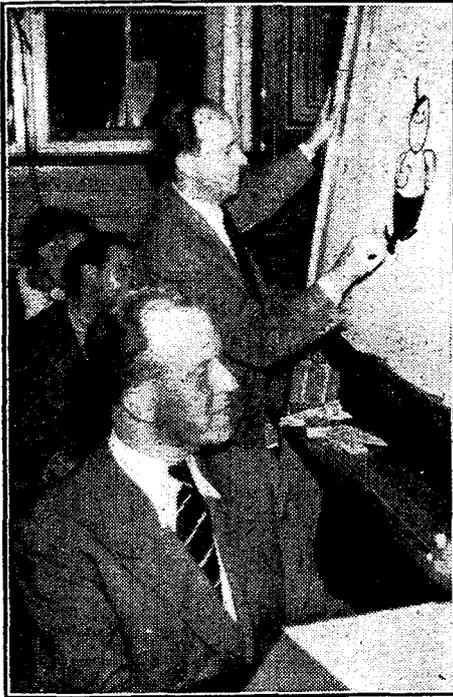
für die Pflege  
feiner Porzellan-  
und Kristallsachen



für alles

Feine  
und Zarfe

Zum Lüftermachen  
Hakenbroschen!



Flecke auf dem Tischtuch — H. v. Möllendorff demonstriert Humor, Günther Neumann sieht zu

schen Witze im französisch lizenzierten „Kurier“. Dem weißblonden Neumann zuliebe führte man ein Dreigespräch. „Allein bin ich zu schüchtern“, hatte er gesagt.

Die blaue Aula der Schadowschule quoll über. Auf den Stühlen saßen meistens alte Damen. Auf den Schränken junge Männer. Fotografen blitzten.

Hans Kaspar, der jüngste der drei Dozenten — bürgerlich: Dieter Huber, als Novellist: Dietrich Warnesius —, nahm den Humor am schwersten. Er packte Stöße dunkel eingebundener grundsätzlicher Bücher aus, zitierte Sokrates, das Lexikon und Schopenhauer. Ständig griff er sich an seine spitze, blasse Nase. (Er habe darin gebohrt, behauptete am nächsten Tag ein Referent im Konkurrenzblatt des „Kurier“, im „Abend“.)

„Humor ist der Moral verkuppelt“, kam Kaspar heraus. Es sei taktlos und darum nicht humoristisch, Körpergebreden, häßliche Namen oder religiöse Gefühle zu verspotten. Er, Kaspar, habe vor zwei Jahren im „Kurier“ den Namen des CDU-Führers Nuschke für einen Witz benutzt. „Heute tut mir das leid.“

Günther Neumann, der berühmte „Ulenpiegel“-Autor, sollte, war verabredet, Humor und Komik definieren. Statt dessen sang er ein eigenes Chanson „Als Herr Remer frech geworden“. Und sagte Verse von Fred Endrikat auf, denn: „mit Humor läßt sich sogar ein Humorist ertragen.“

Hans Kaspar, so um die Systematik betrogen, las darauf auch aus eigenen Werken vor.

„Jeder Mensch hat Humor“, erklärte Horst von Möllendorff“. Das Publikum klatschte wild.

„Waren Sie schon auf einer Kartenstelle?“ fragte Neumann dagegen. Die Würde erstickt den Humor, sagte er.

Horst von Möllendorff redete weniger, er hatte sich als einziger nichts aufgeschrieben. Dafür malte er sein nasenloses Männchen auf die Schiefertafel. „Humor hat, wer die Flecke auf dem Tischtuch nicht zu schwer und nicht zu leicht nimmt“, bestimmte der zierliche Möllendorff.

## FOTOGRAFIE

### Haare sollen Haare bleiben

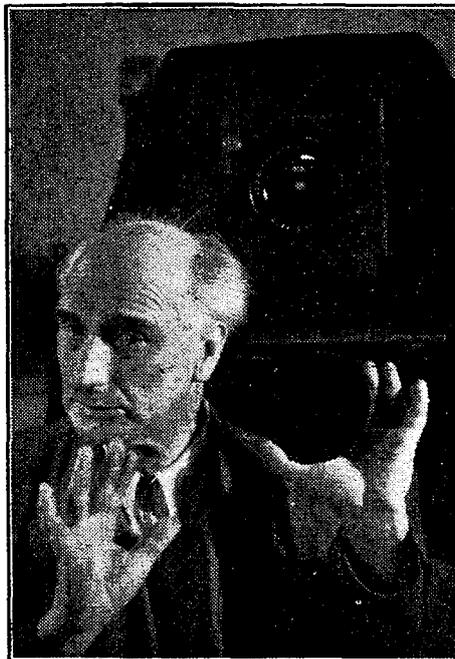
#### Zwanzig Sekunden nicht atmen

Aus der Internationalen Fotoausstellung Stuttgart wurde nichts. Der Mann, der sie aufziehen wollte, Adolf Lazi, hatte lebenswürdige Handschreiben an ausländische Fotokollegen geschickt. Das Ausland antwortete nicht. In den Ausstellungs-räumen, die Lazi schon gemietet hatte, richteten die Verleger ihre Buchausstellung ein.

Es gibt namhafte deutsche Fotografen, die über Adolf Lazi lächeln. Weil derjenige, der sich bei ihm fotografieren läßt, von einer halben Stunde an aufwärts stillsitzen muß, damit der Meister Zeit zur Einstellung der Kamera und Ausrichtung seiner sieben Scheinwerfer hat.

Hinzu kommen dann noch 20 Sekunden Belichtungszeit. In denen darf das Modell nicht atmen und nicht mehr wackeln.

Aber die 20 Sekunden sind nicht allzu schwer zu überstehen. Lazi macht es seinen Kunden auf so gebieterische Weise bequem, daß sie sich nicht rühren können.



Keine Schmeichelei, keine Verschönerung  
Adolf Lazi im Spiegel (für den SPIEGEL)

Sie sitzen in einem bequemen Klubsessel. Von Armlehne zu Armlehne liegt ein Brett, auf dem die Hände gestützt werden. Der Kopf lehnt an einer Sperrholzplatte mit einem Loch in der Mitte. In dem Loch findet der Hinterkopf Halt. So in Position gebracht, bleibt auch ein Kind eine halbe Minute still sitzen.

Das sind die äußeren Erscheinungen der vielumstrittenen Lichtbildkunst des Fotografen aus Stuttgarts Pischekstraße Nr. 16. Im übrigen erklärt Adolf Lazi über die Aufgabe der Fotografie, wie er sie sieht:

„Jede meiner Aufnahmen stellt eine einmalige Aufgabe vor. Für mich gibt es keine Verschönerung und keine Schmeichelei durch Beleuchtungseffekte oder Retusche. Ich bin Lichtbildner und bilde den Menschen so ab, wie er sich mir innerlich und äußerlich zeigt. Darin allein sehe ich die Aufgabe der Fotografie.“

Denen, die aus einem Porträt eine Art fotografierte Malerei zu machen suchen, doziert Lazi:

„Wer so etwas gern mag, hätte Maler werden sollen, aber kein Fotograf. Wenn ich Haare fotografiere, müssen das auf dem Bild auch Haare bleiben. Meistens sind es nur helle oder dunkle Flecken, die man auf den Bildern der Maler-Fotografen sieht.“

Wenn Lazi für seine Werbeaufnahmen, die er seit Jahrzehnten macht, Porzellan, Textilien oder Metall fotografiert hat, soll der Betrachter des Fotos das Material spüren und förmlich das Verlangen haben, danach zu greifen. „Um das fertigzubringen, kann ich natürlich nicht mit einer Kleinbildkamera arbeiten.“

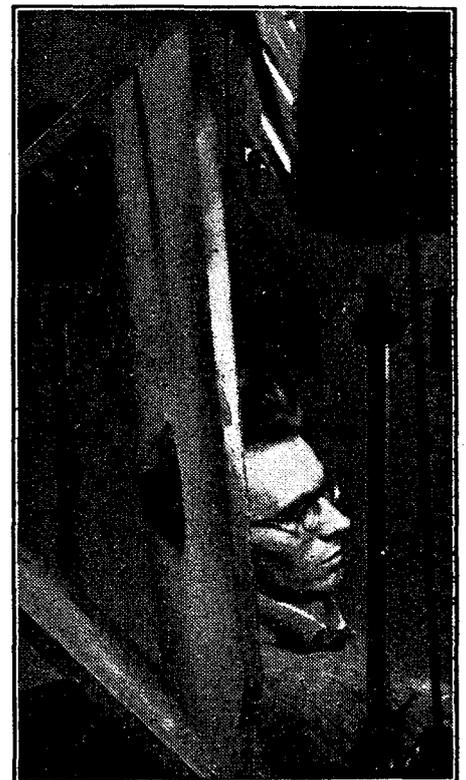
Lazi fordert für „wirkliche Fotografie“ die Kamera im Format von mindestens 30—40 cm. „Die ideale Kamera müßte ein Format von 50×60 cm haben, so daß man ein Porträt in natürlicher Größe aufnehmen könnte, ohne das Positiv vergrößern zu müssen.“

Adolf Lazi hat eine solche Kamera entworfen. Aber noch hat sich keine Firma gefunden, die sie baut. Auch das dazugehörige Stativ ist auf dem Zeichentisch fertig. Es würde 12 Zentner wiegen und ist so groß, daß sich der Fotograf hineinsetzen und von dort aus fotografieren kann.

Der 65jährige möchte, daß die Qualität der Bilder im allgemeinen gehoben wird. Er gründete 1947 die Stuttgarter Fotografische Gesellschaft. Er tat dies in Verbindung mit einer Ausstellung und einem Wettbewerb mit dem Thema „Hände“.

Lazi stellte folgendes Ergebnis fest: „Die Unmöglichkeit, sich in den letzten zehn Jahren zu orientieren, was das Ausland inzwischen fotografisch geschaffen hatte, veranlaßte die meisten, zu experimentieren, ohne daß hoffnungsvolle Lichtblicke zu entdecken gewesen wären.“

Im kommenden Jahr will Lazi die Gesellschaft neu aufziehen, unter besonders



Kopf im Loch  
Konstruktion für Lazi-Fotografen